Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Weltkrieg.Vom 1. August 1915 bis 1. Juli 1916

Visual Library

Der Weltkrieg.

Vom 1. August 1915 bis 1. Juli 1916.

Wir schlagen ein Blatt der Weltgeschichte um. Ein Jahr, von dem Tage, an dem der „Vetter" seine Wanderschaft antrat, bis heute ausgefüllt mit weltgeschichtlichem Geschehen, ist wiederum entschwunden. Zwerghaft und stolz stehen wir vor den gewaltigen Ereignissen, die uns dieses Jahr gebracht hat. Vergeblich suchen wir nach einem Maßstab, um die Größe und Tragweite der Geschehnisse, die sich vor unseren Augen vollzogen, zu ermessen; verwirrt von der Fülle des Großen und Gewaltigen, das sich zusammendrängt, gestehen wir, daß wir nur suchend und tastend das Riesengebirge der Taten, die das Jahr uns schauen ließ, zu überblicken versuchen. Erst viel später, wenn die Ereignisse dieses Jahres der menschlichen Leidenschaft und tiefsten Anteilnahme entrückt sein werden, wird auch ein gerecht abwägend Urteil über sie möglich sein. Wir stehen noch mitten darin und genießen noch keinen freien Ausblick über die Höhen und Tiefen, die das Kriegsjahr 1916 vor uns austat. Wir müssen uns damit begnügen, beim Rückblick auf dieses Jahr unsere Erinnerung zu gliedern.

I. Der Kampf um die Neutralen.

Die glänzenden militärischen Errungenschaften der verbündeten Kaiserreiche hatten die Ententemächte auch im letzten Jahre wiederum ihre militärische Unzulänglichkeit gelehrt und darum setzten sie mit allen Mitteln der diplomatischen Kunst, der finanziellen Lockung und der wirtschaftlichen Pression ihre Versuche fort, die noch neutralen Staaten Europas zu bearbeiten, um sie zum Beitritt zur Entente zu bewegen. Da England über die stärksten Druckmittel verfügte und zudem vom Kriege nicht allzu sehr mitgenommen war, tat es sich in der rücksichtslosesten Bearbeitung der neutralen Staaten am meisten hervor, ohne sich Gedanken darüber zu machen, daß sein schmähliches Imstichlassen des armen, von ihm verführten Belgien es wenig für die Rolle eines Schutzherrn der neutralen Staaten befähigte. Unter dieser Firma aber ging England ohne Unterlaß bei allen neutralen Staaten Europas krebsen. Durch die wüsteste Hetze gegen Deutschland wurde ihnen zugeredet, daß sie verloren seien, wenn Deutschland den Sieg davontrage; denn Deutschland erstrebe nichts weniger als die Oberherrschaft nicht nur über alle europäischen Staaten, sondern über die ganze Welt. Am heftigsten und unverschämtesten war das Buhlen der Entente um Italien, dessen Abfall von den seit Jahrzehnten mit ihm verbündeten Kaiserreichen kein anständig denkender Mensch für möglich hielt. Um dem Drängen der Entente in Rom ein wirksameres Gegengewicht zu geben, sandte Deutschland seinen ehemaligen Reichskanzler Fürsten Bülow, der auch in Italien in hohem persönlichem Ansehen stand, an den Quirinal. Monatelang schwankte der Kampf um Italien hin und her; die Entente forderte sein Schwert, Deutschland und Oesterreich-Ungarn verlangten nur seine Neutralität und boten ihm als Lohn für diese Selbstverständlichkeit nach jedem Ehrbegriff die österreichischen Grenzgebiete an, nach denen sein leidenschaftliches Streben ging. Aber die Falschheit war in Italien größer als die Freundschaft und Treue; eine von freimaurerischen Revolutionären geleitete Regierung verstand es mit Hilfe des Straßenpöbels und des Zuhälters d'Annunzio, die Stimme der Vernunft und des Gewissens in Italien zu ersticken und im Volke einen Blutrausch wachzurufen, von dem es nur ein starker Aderlaß befreien sollte. Giolitti, der im Krieg seines Landes Unglück sah, wurde in die Ecke gedrückt und die Regierung Salandra-Sonnino triumphierte. Hatte aber Italien, das am Pfingsttag seinem österreichischen Verbündeten in den Rücken fiel, mit der ganzen Entente gehofft, daß nunmehr auch Rumänien unbedenklich sich auf die Seite der Feinde der Mittelmächte schlagen würde, so sahen sie sich schwer enttäuscht, denn trotz der wüstesten Straßenhetze und vieler Säcke

Goldes, die in den Taschen rumänischer Radaupolitiker sich verkrümelten, behielt König Ferdinand und sein Ministerpräsident Bratianu die Oberhand, und sie wahrten die Neutralität ihres Landes. Mit verdoppeltem Eifer warfen sich nun die Entente-Diplomaten auf die neutralen Balkanstaaten, da es sich bald herausstellte, daß mit Italiens Eingriff in den Krieg die allgemeine Kriegslage für die Alliierten dennoch keine günstige Wendung nahm und das Dardanellen-Abenteuer von Tag zu Tag unglücklicher auszugehen drohte. In London, Paris u. Petersburg hatte man bald erkannt, daß der Schlüssel der Dardanellen nur ihre grundsätzliche Stellungnahme in diesem Krieg bereits ausgesprochen. Die Entente ließ aber mit ihrem Drängen erst nach, als die bulgarischen Kanonen nach Serbien herüberdonnerten und die bulgarischen Soldaten ihren neuen Waffenbrüdern aus Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Hände reichten. Nach der Entscheidung Bulgariens verspürte der Vierverband, dem jetzt ein ungleich fester gefügter Vierbund gegenüberstand, erst recht Not am Mann und seine Diplomatie begann eine fieberhafte Arbeit in Athen, wo sie sicher Hilfe zu finden hoffte. Denn Venizelos, der listenreiche griechische Ministerpräsident,

Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen.

General-Feldmarschall Frhr. von der Goltz †

mit Hilfe Bulgariens eine Wendung der Dinge im Südosten herbeiführen müsse. Die Bedeutung der Stellungnahme Bulgariens hatten auch die Mitelmächte erkannt und im Vertrauen auf die Güte ihrer Sache glaubten sie, den Wettlauf mit der Entente in Sofia mit Aussicht auf günstigeren Erfolg als in Rom aufnehmen zu können. Ihr erstes Streben ging dahin, eine Verständigung zwischen Bulgarien und der verbündeten Türkei hinsichtlich einer für Bulgarien günstigeren Grenzfestsetzung zu erzielen; diese Verständigung kam zustande und damit hatte die Sofioter Regierung hatte dem Vierverband jede Hilfe seines Landes versprochen und darum auch gleich nach der bulgarischen Mobilmachung das griechische Heer mobilisiert. Als England und Frankreich sich das griechische Saloniki zur Operationsbasis auf dem Balkan auswählten, begnügte er sich mit einem sanften, formellen Protest, ließ Engländer und Franzosen im übrigen aber ruhig gewähren. Da griff König Konstantin selbst ein, der, seiner Verantwortung sich bewußt, nicht dulden konnte, daß sein Land durch die unheilvolle Politik seines Ministerpräsidenten wie Belgien den englischen In-

teressen geopfert werden. Und da die Kammer in ihrer Mehrheit, die aber keineswegs mit der Mehrheit des Volkes sich deckte, sich für Venizelos erklärte, sah der König sich gezwungen, die Kammer aufzulösen und eine aus allen Parteien zusammengesetzte Regierung mit der einstweiligen Führung der Geschäfte zu betrauen So gelang es dem griechischen König trotz des stärksten Druckes von seiten der Vierverbandsmächte die Neutralität seines Landes zu wahren und Gewehr bei Fuß der Entwicklung der Dinge auf dem Balkan zuzusehen. Daß auch die übrigen kleineren neutralen Staaten Europas von England entsprechend seiner Bedrängnis und seiner brutalen Machtwillkür auf jede Weise bedrängt wurden, um an der Schädigung und Vernichtung Deutschlands mitzuwirken, verwundert niemanden, der Englands Geschichte kennt. Besonders Holland und die skandinavischen Staaten hatten unter der Willkür Englands schwer zu leiden. Nur Schweden gelang es, dem englischen Druck erfolgreich zu widerstehen, während Holland, Dänemark und auch die Schweiz sich dem wirtschaftlichen Drucke Englands in mehr oder minder weitem Umfange fügten. Portugal hat Großbritanien gegenüber kaum einen eigenen Willen und es mußte deshalb Deutschland den Krieg erklären. Die deutschfreundlichste Stimmung findet man unter den neutralen europäischen Völkern außer bei einem großen Teil der Schweden und Schweizer bei den Spaniern, die sich eine bei dem wüsten Verläumdungsfeldzug unserer Feinde gegen uns bemerkenswert objektive Beurteilung der Dinge bewahrt haben. Ein ähnliches Streben, beiden Parteien gerecht zu werden, sehen wir auch in den südamerikanischen Staaten, während die führende Presse der Vereinigten Staaten Nordamerikas in Verläumdungen und Verdrehungen zu unserem Nachteil die englische und französische Presse nahezu überbietet.

Das Verhältnis der Vereinigten Staaten zu den kriegführenden Mächten bildet überhaupt ein Kapitel für sich. Die Vereinigten Staaten, als die einzige neutrale Großmacht der Welt, hätten in diesem Weltkriege eigentlich die Aufgabe und Pflicht gehabt, vermittelnd zu wirken und stets auf die Wiederherstellung des Friedens hinzuarbeiten. Diese providentielle Aufgabe nicht erfüllt zu haben, wird den Vereinigten Staaten stets als Makel anhaften, wobei nie vergessen werden soll, daß unsere deutschen Brüder drüben, ebenso wie ein großer Teil unserer amerikanischen Bürger irischer Abstammung ihr Möglichstes getan haben um wenigstens der Gerechtigkeit und Ritterlichkeit im amerikanischen Volke Geltung zu verschaffen. Die smarten Amerikaner haben aber im Kriege ein gutes Geschäft erblickt und sind mit Erfolg bestrebt gewesen, die Kriegskonjunktur nach jeder Richtung hin voll auszunutzen. Unter dem Mantel der Neutralität hat ihre Profitgier unsere Feinde mit Waffen und Munition und Kriegsgerät jeder Art versorgt und der amerikanischen „Neutralität“ wird es die Geschichte einst zuschreiben, da dieser Krieg so grausam und von solch langer Dauer werden konnte. Aber nicht genug damit, daß die Vereinigten Staaten ihre Industrie und selbst ihr Geld in den Dienst der Feinde stellten, haben sie auch jede Gelegenheit benutzt, um uns und unseren Verbündeten Schwierigkeiten zu bereiten. Zeugen dessen sind die Wilsonschen Noten, die über die Versenkung der „Lusitania“ und „Ancona“ nach Berlin und Wien gegangen sind. Hat sich die Regierung Wilsons der Rolle einer neutralen Großmacht als Vermittler des Friedens völlig unwürdig gezeigt, so hat eine andere Macht, der Papst in Rom, ihre Neutralität trotz der stärksten Anfeindungen und Verdächtigungen voll bewahrt und ihre Rechte als Vermittler zwischen den kriegführenden Völkern des öfteren und auch mit Erfolg betätigt. Wenn überhaupt dieser Weltkrieg durch vermittelnden Einfluß ein Ende finden kann, dann ist Papst Benedikt der einzige Souverän der Welt, der berufen und befähigt wäre, diese Aufgabe zu übernehmen.

II. Die innere Lage bei Freund und Feind.

Ein klares und vollständiges Bild von der inneren Lage der uns feindlichen Staaten läßt sich bei der mangelhaften Kenntnis, die wir über die Vorgänge im Innern der feindlichen Länder haben und bei dem durchweg falschen Spiegelbild der öffentlichen Meinung durch die feindliche Presse nicht entwerfen. Im großen und ganzen müssen wir unser Urteil über unsere Gegner auf Grund der Tatsachen bilden, die selbst die strengste Zensur durchgehen lassen muß.

In England

kam das Volk erst nach und nach zu der Erkenntnis des vollen Ernstes seiner Lage. Seit Jahrhunderten hatte das Inselvolk keinen Krieg mehr am eigenen Leibe verspürt und war darum mit einer gewissen Leichtherzigkeit in diesen Krieg eingetreten, wie schon das leicht hingeworfene Wort Sir Edward Greys vom 4. August des Jahres 1914 bezeugt, der Krieg werde England kaum größere Opfer auferlegen, wenn es sich an ihm beteilige, als wenn es untätig beiseite stehe. Von

diesem nüchternen Geschäftsstandpunkt ist das englische Volk inzwischen abgekommen, denn der Krieg hat auch ihm von Tag zu Tag immer schwerere Opfer abgefordert. Gar bald hat es einsehen gelernt, daß seine starke Flotte, die sich zudem in sicheren Häfen verkroch, es nicht vor den Leiden des Krieges bewahren konnte; und als deutsche Zeppeline Englands Küsten beschossen und selbst das Herz des Landes, London, nicht verschonten, als die „Unterseebootspest" Englands Schiffahrt sehr erschwerte, da griff das Kriegsgespenst auch an das kalte Herz des Engländers. Da England zur Ernährung seines Volkes in sehr hohem Maße auf die Einfuhr aus dem Ausland angewiesen ist, bewirkte die Gefährdung seiner Schiffahrt durch die deutschen U-Boote ein starkes Steigen der Lebensmittelpreise, da nicht nur manche Schiffe in den Grund gebohrt wurden, sondern auch die Seeversicherungsprämien bedeutend stiegen und naturgemäß ein Steigen der Frachten zur Folge hatten. Die große Lebensmittelteuerung rief in den Kreisen der arbeitenden Bevölkerung große Mißstimmung hervor, die bei den Kohlen- und Bergarbeitern zu bedrohlichen Ausständen führten. Die Mißstimmung der Arbeiterklassen fand aber noch weitere Nahrung, als die Regierung die Registrierungsbill einbrachte, in der die Arbeiter mit Recht nur den Vorläufer zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht erblickten. Die Registrierungsvorlage wurde Gesetz, Auch um die Wehrpflicht ging eine Zeitlang der Kampf und zuweilen schien es, als ob die Geschlossenheit des englischen Volkes an dem Wehrpflichtstreit zerschellen wolle. Aber die Regierung, die sich in dieser Frage selbst nicht einig ist, stand bislang davon ab, der Kammer ein Wehrpflichtgesetzt zu unterbreiten, zunächst wohl, um die Einigkeit der Nation nicht zu gefährden, dann aber auch, weil sie sich wohl für die Dauer dieses Krieges keinen praktischen Nutzen mehr von der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, des „preußischen Militarismus", versprach. Als aber die Lage immer ernster wurde und Frankreich den Engländern die Pistolea uf die Brust setzte, wurde auch die Wehrpflichts-Vorlage Gesetz. Bei der für England so wenig günstigen Kriegslage hatte das Kabinett Asquith natürlich keinen leichten Standpunkt: es fühlte selbst, daß es nicht in der Lage sei, die Verantwortung für das kriegerische Unglück vor dem Volk zu tragen und verfiel darum

Oberleutnant Immelmann †

Hauptmann Oswald Bölcke.

auf den Gedanken, das liberale Ministerium durch Einbeziehung konservativer Politiker zu erweitern um dadurch ein rein nationales Kabinett zu schaffen. Da sich die Kriegslage aber trotzdem für England nicht günstiger gestaltete, glaubten die Engländer den Kreis der für die Kriegführung Verantwortlichen wieder enger ziehen zu können, da viele Köche doch nur den Brei verdürben. So kam das Kriegsamt, das Kabinett im Kabinett, zustande, in das nicht aufgenommen worden zu sein, Churchill, der ehemalige britische Marinemaulheld seinen Kollegen so verdachte, daß er es vorzog, aus dem Ministerium ganz auszuscheiden um an der Front von sich reden zu machen. Auch der ehemalige Ulsterrebell Carson, der auch in das erweiterte Kabinett aufgenommen worden war, schied aus Unzufriedenheit über die Kopf- und Treulosigkeit seiner Kollegen aus dem Schoße des Kabinetts aus, um in der Kammer in die Opposition zu treten. Die Unzufriedenheit des englischen Volkes mit seiner Regierung und mit dem ganzen Kriege ist allgemein, aber es ist klug genug, einzusehen, daß an den englischen Mißerfolgen doch wohl Faktoren schuld sind, die sich an seiner Kritik und Unzufriedenheit sehr wenig stören. Aber es beißt die Zähne zusammen und denkt in seiner überaroßen Mehrheit heute noch nicht an Frieden. Die dünnen Stimmen. die im englischen Parlament für den Frieden laut geworden sind, waren Stimmen in der Wüste, und es muß erst die Erschütterung der englischen Geldmacht tiefer in das Bewußtsein des Volkes eingedrungen sein, ehe England sich mit der Einsicht, daß es die Partie verloren hat, abfinden wird.

Frankreich

hat bisher während des Krieges schon mehr als 22 Milliarden Francs aufgenommen; aber wie es das tat, zeigt, mit welchen Schwierigkeiten es zu kämpfen hatte, um an Geld zu kommen. Es sind lauter Läpperposten, die Frankreich bei Banken oder im Wege verschiedener kurzfristiger Kreditgeschäfte aufzubringen vermocht hat und erst zu Ende des Jahres 1915 hat es sich entschließen können, eine große Kriegsanleihe, die „Siegesanleihe, 5prozentig zu 86,80 aufzulegen. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß Frankreich — und das gleiche gilt von England — bereits durch den Krieg verarmt sei. Der Grund der Schwierigkeiten, die England und Frankreich in der Beschaffung von Geld haben, liegt vielmehr auf dem Organisationsgebiet, eine Schwäche, die allerdings während des Krieges und zumal bei der diesen Mächten ungünstigen Kriegslage schwerlich behoben werden kann. Im übrigen aber zeigt Frankreich, weit mehr noch als England, eine bewundernswürdige Einigkeit. Die „Union secree" spornt das französische Volk tatsächlich zu den größten Opfern für das bedrohte Vaterland an. Trotz der schweren Verluste, die Frankreichs Heer erlitten hat — die französischen Verluste sind nach der Mitteilung unseres Reichskanzlers absolut größer als die unsrigen, die wir doch auf vielen Kriegsschauplätzen erlitten haben — denkt das französische Volk noch nicht an eine Beendigung des Krieges. Und obgleich es jetzt schon seinen Jahrgang 1918 unter die Fahnen stellt, träumt es doch davon, uns erschöpfen zu können. Uns Deutschen geht das Verständnis für diese französische Geistesverfassung ab, und sie läßt sich auch wohl zum größten Teil nur aus der gewissenlosen Verhetzung und lügnerischen Beeinflussung des Volkes durch seine Presse erklären. Frankreichs Wirtschaftsleben liegt arg darnieder, da ja das deutsche Heer das für die französische Industrie allerwichtigste Stück des Landes besetzt hat: zwei Drittel von Frankreichs Reichtum an Kohlen, fast 76 Prozent seiner Textilindustrie, 90 Prozent seines Eisenerzes, im ganzen nahezu die Hälfte seiner gesamten Industrie. Aber selbst in einem Lande wie Frankreich, wo der Zensor jede unbequeme Meinungsäußerung unterdrückt, konnte es bei dem Unglück des Krieges nicht ausbleiben, daß die Wogen der Unzufriedenheit bisweilen recht hoch gingen. Besonders damals, als die verunglückte Balkanpolitik Frankreichs offenbar wurde und Delcasse, der Schürer dieses Weltbrandes, das Regierungsschiff verließ, dem bald nachher das ganze Kabinett Viviani anderen Führerhänden anvertraute. Jetzt lenkt Briand mit dem „Rat der Alten" die Geschicke Frankreichs; seine Programmrede ließ keine Einsicht in Frankreichs unglückliche Lage und aussichtsloses Ringen erkennen, aber die Zeit wird doch lehren, daß das Kabinett Briand trotz aller patriotischen Kundgebungen nichts anderes als ein Ministerium der nationalen Liquidation ist.

Rußlands

innere Lage ist für unser Auge mit einem dichten Schleier verhängt. Zuverlässige Nachrichten über die Vorgänge im russischen Riesenreich dringen kaum zu uns, und ihre Dürftigkeit ist immer größer geworden, je schlechter sich Rußlands militärische Lage gestaltete. In den ersten Monaten dieses Jahres schien es, als ob auf dem Wege einer unblutigen Revolution die russische Autokratie ihr Ende finden solle. Die Duma wußte es durchzu-

setzen, daß ihr immer mehr Konzessionen gemacht wurden; ihr mißliebiger Minister wurde geopfert, Reformen auf den verschiedensten Gebieten des öffentlichen Lebens zugelegt. Als aber der Zar durch die Erkenntnis des ihm durch den Krieg drohenden Verhängnisses aufgerüttelt wurde, fand die Duma ein jähes Ende. Der Zar verbannte den Großfürsten Nikolajewitsch auf den vizekönigliche Thron im Kaukasus und übernahm selbst den Oberbefehl über die russische Armee und Flotte. Das hat die Hofkamarilla erreicht, und mit zielbewußter Zähigkeit arbeitete sie jetzt weiter. Die bekannte russische Desorganisation im Verkehrswesen und auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung hat besonders in den Großstädten und Industriezentren unhaltbare Zustände geschaffen, gegen die zeitweise Unruhen vergeblich anzukämpfen versuchten. Eine Zeit lang schien es, als ob die russische Regierung ein Interesse daran habe, die inneren Zustände gänzlich unhaltbar werden zu lassen, um sich auf ihre Pflichten im Innern des Landes ihren Verbündeten gegenüber berufen zu können, wenn eine weitere Kriegführung gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn unmöglich erscheinen sollte. Diese scheinbare Friedensneigung der russischen Regierung ist aber inzwischen wieder gänzlich verflogen; der Zwang des Koalitionskrieges hält Rußland in seinen Krallen.

In Italien

hat im Mai die Straße über die Vernunft gesiegt. Es war ein harter Kampf, den die Neutralisten mit den Interventionisten auszukämpfen hatten, aber es war nach dem, was wir heute wissen, von vornherein auch ein aussichtsloser Kampf, denn die italienische Regierung war nach ihrem eigenen Geständnis schon lange vor ihrer Kriegserklärung an Oesterreich entschlossen, ihren ehemaligen Verbündeten in den Rücken zu fallen. Die romanische Freimaurerei hat Italien in den Krieg getrieben, und schon heute läßt sich sagen, daß das Land sich selbst in vielen Jahrzehnten nicht von den Wunden, die ihm jetzt geschlagen werden, erholen wird. Wirtschaftlich ist Italien heute schon ruiniert und der finanzielle Bankerott wird auch nicht ausbleiben. Das Volk, in seiner Mehrzahl urteilslos, beginnt allmählich doch den furchtbaren Ernst der Lage zu verspüren. Wohl mußte das Ministerium Salandra weichen, ein neues Ministerium, das noch kriegshetzerischer ist, ist an dessen Stelle getreten.

Eberhardt-Seil-Bahn zur Beförderung von Verwundeten in den Vogesen.

III. Die weitere Entwicklung des Krieges.

Der Krieg auf dem Balkan.

Nachdem das österreichisch-ungarische Heer Mitte Dezember 1914 nach einem siegreichen Feldzug bis tief in Serbien hinein über die Grenze wieder zurückgenommen worden war, weil die oberste Heeresleitung auf dem nördlichen Kriegsschauplatz alle verfügbaren Truppen bedurfte, hatte Serbien dreiviertel Jahre Ruhe gehabt. Der Krieg auf dem Balkan schien bald eingeschlafen zu sein. Als aber die Russen in Galizien und Polen entscheidend geschlagen waren, wandte die deutsche und österreichische Heeresleitung ihr Augenmerk wieder dem serbischen Nebenkriegsschauplatz zu, zumal da sich inzwischen die Notwendigkeit einer direkten Verbindung mit unseren türkischen Verbündeten ergeben hatte. Am 20. September donnerten die ersten deutschen Geschütze über die Donau nach Serbien herein und am 6. Oktober faßten deutsche und österreichisch-ungarische Truppen unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls Mackensen nach Ueberschreitung der Donau, Save und Drina festen Fuß auf serbischem Boden. In rascher Folge erfüllte sich nunmehr das Schicksal des serbischen Heeres und Volkes. Beim ersten Ansturm fiel Belgrad in die Hände der Verbündeten: am 11. Oktober wurden auch Stadt und Festung Semendria erobert. Wenige Tage später, am 14. Oktober, begannen die bulgarischen Operationen gegen Serbien. In eiserner Umklammerung drangen von Norden und Nordwesten die verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen und vom Osten unsere neuen Waffengenossen, die Bulgaren in Serbien vor. Am 1. November wurde die Stadt Kragujewatz übergeben. Schulter an Schulter in einer zusammenhängenden Linie von der Grenze Montenegros bis zum Timok schoben die drei Armeen den Feind vor sich nach Süden her. Die Verwirrung und Auflösung der serbischen Armee steigerten sich mehr und mehr. Als in der zweiten Hälfte des November der letzte serbische Soldat die Grenze seines Mutterlandes überschritt und ihm somit der heimische Boden entzogen war, da brach seine letzte Kraft zusammen. Von den Bewohnern Neu-Serbiens, die nur gezwungen das Joch ihres einstigen Besiegers trugen, war kaum etwas Gutes zu erwarten. Den Feind dicht auf den Fersen, so zogen die Trümmer des Serbenheeres über jenes Amselfeld, das schon einmal den Serben zum Verhängnis geworden war. Bei Pristina und Mitrowitza ward die Macht der Serben gebrochen, der Mord von Serajewo blutig gerächt. Das einstige Königreich, weit über 150 000 Gefangene und mehr als 5000 Geschütze sind der Siegespreis. Bewunderung und Anerkennung verdienen besonders auch die Waffentaten der Bulgaren. Am 14. Oktober begannen sie den Kampf gegen den verhaßten Feind und 40 Tage später, am 23. November, war die serbische Armee endgültig geschlagen und auf albanisches Gebiet zurückgedrängt. Am 3. Dezember begannen die bulgarischen Operationen am Wardar und Karussa gegen die Engländer und Franzosen; im Laufe von 10 Tagen war die Expeditionsarmee des Generals Sarrail geschlagen und auf griechisches Gebiet zurückgeworfen. Am 12. Dezember war ganz Mazedonien befreit, kein einziger feindlicher Soldat befand sich mehr auf mazedonischem Boden. Das Saloniki-Abenteuer der Engländer und Franzosen wird nicht anders enden als ihr Dardanellen-Abenteuer.

Der Krieg gegen Italien.

Am Pfingsttag, 23. Mai 1915, fiel Italien Oesterreich-Ungarn in den Rücken. Es träumte von einem Spaziergang nach Wien, rannte sich aber an der österreichischen Isonzofront und den Alpenbefestigungen den Kopf ein. In der zweiten Woche des Juni gingen die italienischen Vortruppen auf der ganzen Linie am Isonzo über die Julischen Alpen, sowie aus dem Tal der Piave und der Brenta gegen die österreichische Grenze vor und suchten auch in Richtung auf Trient, Riva und beim Stilfser Joch nach Tirol einzudringen. Die Italiener haben ihre Landmacht in drei Abteilungen geteilt. Die Hauptkraft marschierte mit der Front gegen Oesten in der Richtung Triest-Görz auf. Eine zweite Armee stellten sie mit der Front gegen Norden auf und schritten mit dieser Armee sogleich zum Angriff gegen das Trentino vor. — Zwischen diesen beiden Armeen stand eine dritte Gruppe als Verbindung. Alle Aufgaben die die Heeresleitung diesen drei Armeen gestellt hat, sind aber gescheitert. Das Stilfser Joch, der Tonale-Paß, der Gardasee sind trotz wiederholter Durchbruchsversuche in österreichischem Besitz. Auch auf der Hochfläche von Lafraun und Vielgereuth, wo sehr blutige Kämpfe stattfanden, dann im Sugana-Tal, in den Dolomiten und in den Krainischen Alpen waren die Bemühungen der Italiener vergeblich. Der Feind wurde durch die Verteidiger durchweg vor ihren Werken zum Stehen gebracht. Um so erbitterter warf er sich auf die Isonzofront. Am 4. Juni scheiterte der erste große italienische Angriff. Seit diesem ersten Angriff gegen den Krn tobte sozusagen ununterbrochen an der gan-

Deutsche Artillerie in den Vogesen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

zen Isonzofront die vielleicht größte und blutigste Schlacht dieses Weltkrieges. Immer von neuem versuchten die Italiener, den Tolmeiner Brückenkopf, die österreichischen Stellungen bei Plava, den Görzer Brückenkopf und die Hochfläche von Doberdo zu nehmen. Bisher lassen sich vier Phasen dieses gewaltigen Ringens erkennen. Die erste Schlacht vom 4. Juni bis 5. Juli währte länger als vier Wochen; die zweite Schlacht von Mitte Juli erschöpfte sich bereits Ende Juli; die dritte Schlacht hielt von Mitte Oktober bis Anfang November an. Nach kurzer Pause folgte die vierte Schlacht, die bis gegen Ende November im Gange war. — Dann bereiteten sich die Italiener für eine neue Offensive vor, die unsere tapferen Verbündeten ebenso erfolgreich wie für die Italiener verlustreich abgeschlagen haben, wie alle früheren. Die Verluste der Italiener übersteigen nach vorsichtiger Schätzung bereits eine halbe Million; die vierte Isonzoschlacht hat ihnen wieder 70 000 Mann an Toten und Verwundeten gekostet und die fünfte Offensive anfangs 1916 nicht minder. Im Mai 1916 gingen die Oesterreicher sogar zur Offensive im Trentogebiet über, diese mußte aber nach erfolgreichen Vorstößen nach Norditalien bis über Asiago und Asiero hinaus, eingestellt werden, da die Russen mit Millionenkräften eine Offensive gegen die österreichische Front begonnen hatten.

Englands Lage

in Aegypten und am Suezkanal ist immer bedrohter geworden, je erfolgreicher die Waffen der Türkei und ihrer Verbündeten waren. Das erste Vorrücken der Türken vom südlichen Palästina aus durch die Wüste nach dem Suezkanal verfolgte mehr den Zweck eines Probefeldzuges. Die Engländer haben seitdem den Suezkanal stark befestigt, doch scheint derselbe trotzdem mehr bedroht, als von englischer Seite zugestanden wird, denn sonst wäre es kaum erklärlich, daß die holländischen und englischen Schiffe nach Asien und Australien seit Ende 1915 nicht mehr den Weg durch den Kanal, sondern den alten beschwerlichen und viel teueren Weg um das Kap der Guten Hoffnung nehmen. Die Engländer scheinen auch Grund zu der Befürchtung zu haben, daß die Araberstämme, die die Italiener aus Libyen bereits hinausgejagt haben, ihren Angriff wie im Westen auf tunesisch-französisches, so im Osten auch auf englisch-ägyptisches Gebiet ausdehnen werden. In Arabien haben die Engländer gleichfalls mit aufständischen Beduinen zu kämpfen gehabt; nur noch der stark befestigte Durchfuhrplatz Aden ist in ihrem Besitz. Am empfindlichsten wurden die Engländer in Mesopotamien geschlagen, wo sie von den Türken unter schweren Verlusten am Tigris abwärts bis Kut el Amara zurückgeworfen wurden, das anfangs 1916 nach tapferer Verteidigung kapitulieren mußte. Die im Kampfe gegen die Türkei und auf dem Balkan erlittenen Niederlagen haben das Ansehen der Engländer und die Furcht vor ihnen im Orient stark geschwächt. Persien steht bereits im offenen Kriege gegen seine britischen und russischen Bedrücker, und die persische Kriegsstimmung sprüht Funken nach dem kriegerischen Afghanistan und dem britisch-indischen Kaiserreich hinüber. Es geht im Orient langsamer als bei uns, aber es geht doch vorwärts.

Die wirtschaftliche und militärische Einkreisung der Neutralen.

Aus Anlage und Form der Geschehnisse auf den vielen von Waffenlärm erfüllten blutgetränkten Schlachtfeldern, und aus den Vorgängen, welche in sämtlichen die Mittelmächte im Norden wie im Süden umgebenden neutralen Ländern zu beobachten sind, kann man allmählich die Richtlinien des großen Vernichtungsplanes des Vierverbandes erkennen. Je näher man zusieht, um so deutlicher werden die Umrisse des Zieles, das zweifellos zu einem der gigantischsten gehört, welche der Verlauf dieses Weltkrieges zutage gefördert hat. Immer klarer werden dabei auch die auf den verschiedentlichen Kriegsräten des Vierverbandes besprochenen Mittel und Wege zur Herbeiführung einer für die Entente siegreichen Entscheidung auf allen Fronten.

Als seinerzeit der großartige Durchbruch über Serbien zu unseren türkischen Verbündeten erfolgt war, und als bei diesem Unternehmen auch noch die Bulgaren sich anschlossen und uns den direkten Weg zu unseren türkischen Freunden nicht nur öffnen, sondern auch nachdrücklich sichern halfen, da brach auch Englands Plan der Bezwingung der Dardanellen zusammen. Von Gallipoli aus einerseits durch die Engländer, und vom Schwarzen Meere aus andererseits durch die Russen hoffte man, der Türkei leicht Herr werden und sie von den Mittelmächten völlig abschneiden zu können. Die Ueberwältigung der Türken auf dem kleinasiatischen Kampfgebiete würde dann nach der Meinung des Vierverbandes zu einer Kriegshandlung untergeordneten Grades geworden sein. — Nachdem aber diese Absichten durch das Fortschreiten der Waffenerfolge der Mittelmächte vereitelt wurden, warf England die Ueberreste der

Gallipoli-Armee, die überdies fast ausschließlich aus französischen Hilfstruppen bestanden, nach Saloniki.

Nun setzte ein förmliches System unerhörter Unterdrückung gegen **Griechenland** ein, um es zur Aufgabe seiner Neutralität zu zwingen. Im Laufe der Zeit wurde diese neutrale Stadt, allen Protesten zum Trotz, seiner sämtlichen Hoheitsrechte beraubt, und schließlich ging der Vierverband zu offenen Gewalttaten über. Daneben arbeiten hinter den Kulissen französische und englische Agenten, um durch „Kundgebungen" und revolutionäre Umtriebe die Stimmung der Masse zu beeinflussen, ja selbst gegen den König zu wühlen. Neuerdings hat der Vierverband sogar die Absetzung des Ministeriums verlangt mit der Begründung, es habe den Pflichten der Neutralität nicht genügt, als es den Uebertritt bulgarischer und deutscher Truppen an der griechischen Grenze gestattete. Der Vierverband betrachtete also Griechenland bereits als eine seiner Provinzen, in denen er nach Belieben schalten und walten kann. Inzwischen hat sich ein neues Kabinett unter Zaimis gebildet, der schon einmal nach dem Sturze von Venizelos Ministerpräsident war. Aber auch jetzt wird Griechenland seine Neutralität nicht aufgeben. Eine Stellungnahme zu unseren Gunsten wäre ihm freilich angesichts der Machtmittel, über die England verfügt, völlig unmöglich. Es ist indes keinenAugenblick daran zu zweifeln, daß England mit Griechenland sehr kurzen Prozeß machen wird, wenn es aus der allgemeinen Lage entnehmen zu können glaubt, daß mit seiner Niedertretung es dem Ziele näher kommen könne.

Dieses Ziel richtet sich im Süden vor allem auf Rumänien. Um die dortige in ihrer Begeisterung für den Vierverband allmählich sehr abgeflaute Stimmung wieder zu beleben, mußten die Russen unter unglaublichen Menschenopfern ihre Offensive an der rumänischen Grenze unternehmen, die ihnen ja auch mit Hilfe eines aus der halben Welt zusammengescharrten ungeheuerlichen Kriegsmaterials fürs erste unbestreitbare Erfolge in der bukowinischen Ecke gebracht hat. Es ist ganz außer Zweifel, daß durch diese Ereignisse die Kriegsstimmung in Rumänien wieder wesentlich zugenommen hat, und für ihre Erhaltung sorgt schon das englische und französische Gold.

Mit einer Erdrosselung Griechenlands und nach einem erwarteten Eingreifen Rumäniens an der Seite des Vierverbandes würde nach der Rechnung Englands im Süden der Mittelmächte die wirtschaftliche, diplomatische und militärische Abschließung vollzogen sein. Rußland hoffte ja bei seinem mit Riesenmitteln in die Wege geleiteten Ansturm gegen die Oestereicher, über ungarisches Gebiet hinweg nach Serbien vorstoßen zu können, während die Engländer und Franzosen die Bulgaren überumpeln und den Russen auf serbischem Boden die Hände reichen sollten. Bei dieser Veranstaltung wäre den Italienern von der albanischen Küste her die letzte Nummer im „Festzugsprogramm": „Viel Volk" zugeteilt gewesen.

England aber geht aufs Ganze! Zu seinem Plane gehört auch, und zwar von seinem militärischen und wirtschaftlichen Standpunkte aus in erster Linie, die freiwillige oder auf dem Wege der Gewalt zu erzielende Hilfeleistung der im Norden der verbündeten Reiche anstoßenden neutralen Staaten. Mit Holland suchte England den Anfang zu machen. Die holländische Küste ist ihm um deswillen sehr unbequem, weil sie eine Flankendeckung für das deutsche Heer bietet. Die militärische Nutzbarmachung dieses Küstenstriches würde England in den Stand setzen, unsere Front von einem neuen und unvorteilhaft ausgebogenen Flankenflügel aus zu bedrohen. Daneben spielen politische Absichten mit, die dahin gehen, in der Nähe der belgischen Küste einen englischen Stützpunkt für später sich zu schaffen, um immerfort Antwerpen unter wirtschaftlicher Kontrolle zu haben. Die Wachsamkeit der Holländer verhinderte ja seinerzeit die Ausführung dieses Planes Man möge aber nicht glauben, daß der Versuch zu seiner Durchsetzung von England völlig aufgegeben sei! Ein Druckmittel besitzt es durch die Möglichkeit, andere, und in diesem Falle von ihm unterstützte Räuber auf Hollands Kolonien aufmerksam zu machen. Die Pariser Wirtschaftskonferenz, die vor einigen Tagen stattfand und die unter anderem auch eine wesentliche Verschärfung der Absperrmaßregeln gegen Deutschland zum Zwecke seiner Aushungerung beschloß, nahm sich insbesondere die holländische Ausfuhr nach Deutschland scharf aufs Korn. Man hat ja auch gehört, daß in Holland große Lebensmitteldemonstrationen stattfanden, und man wird kaum fehlgehen in der Annahme, in ihrer Anzettelung und Durchführung die geschickte Hand des englischen Arrangeurs zu vermuten.

Unter Englands Anstiftung und Beihilfe nimmt sich **Rußland** das neutrale **Schweden** vor. Im Jahre 1856 wurde Rußland die Befestigung der Aalands-Inseln untersagt, die Inseln selbst aber hat man ihm gelassen. Nun hat Rußland erneut eine sehr starke Befestigung dieser Inseln in die Wege geleitet. Die schwedischen Einsprüche wurden damit beschwichtigt, daß man geltend

machte, die Werke würden nach dem Kriege wieder beseitigt werden. Woran natürlich kein vernünftiger Mensch glaubt! Würde Rußland aus diesem Kriege siegreich hervorgehen, so würden diese Inseln die russische Brücke nach Schweden bilden. Schwedens Unabhängigkeit wäre damit vernichtet, und es würde zu einem wirtschaftlichen Verwaltungsbezirk für England und Rußland gemacht. Darauf hinaus zielt ja auch England, während andererseits ja auch Rußland von der Verteidigungsfähigkeit dieser Inseln, welche den Bottnischen Meerbusen beherrschen, die volle Bewegungsfreiheit der russischen Flotte in der Ostsee und eine Niederhaltung der deutschen Flotte in jenen Gewässern erwartet.

Was schließlich **Norwegen** anlangt, so steht dieses vollständig unter englischem Einflusse. Die Stimmung der Mehrheit der Norweger ist aus Gründen, die jetzt nicht erörtert werden können, fast durchweg gegen uns. Dazu kommt, daß die norwegischen Schiffs- und Handelsherren durch den Krieg glänzende Geschäfte machen. Bei dem in England infolge der U-Boot-Tätigkeit herrschenden Frachtraummangel werden die ältesten

Wie sich Paris gegen Zeppeline und deutsche Flieger sichert.
„Horchposten“, um feindliche Luftschiffe mittels großer Hörrohre rechtzeitig zu bemerken.

Kähne mit Gold aufgewogen. Außerdem weiß man ja, daß norwegischer Einfluß bei den schroffen Forderungen Wilsons in seiner letzten Note sehr stark mitspielte, weil die Norweger eben eine Störung ihres „Geschäftes" befürchteten.

Nun soll, weil England es so will, auch noch **Dänemark** an die Reihe kommen. Es wäre ja nicht das erste Mal, daß Dänemark mitten im Frieden von England überrumpelt wird. Als es im Jahre 1807 den englischen Wünschen nicht sofort entsprach, erschien Nelson vor Kopenhagen, beschoß die wehrlose Stadt und bohrte die im Hafen ruhende, nichts ahnende und völlig ungerüstete dänische Flotte in den Grund. Nun wird über Rußland gemeldet, England habe Dänemark gegenüber den „Wunsch ausgedrückt, mit ihm über die Durchfahrt durch den Belt zu verhandeln" Dieses Gaunerenglisch in gutes Deutsch übersetzt, heißt soviel als daß England von Dänemark diese Durchfahrt ganz einfach verlangt hat und im Weigerungsfalle seine großen Kanonen anprotzen läßt. Nach dieser Richtung hin liefert die jüngste **Seeschlacht vor dem Skagerrak** äußerst interessante und sehr, sehr merkwürdige Anhaltspunkte!

Thronfolger Erzherzog Karl Franz Joseph im Gespräch mit dekorierter Mannschaft bei seinem Besuch an der Isonzo-Front.

Es ist in eingeweihten Kreisen nicht unbekannt,, daß schon seit Jahren mehrere dänische, früher armselige Schiffersiedelungen am Meere mit weitauslaufenden betonierten und zementierten Kaianlagen und teilweise sogar mit Hafenbuchten versehen worden sind, und zwar stammte das Geld hierzu von englischen Unternehmern. Es ist sehr leicht möglich, daß England die dänische Küste nicht nur für Flottenstützpunkte, sondern auch für Landungszwecke sich ausersehen hat, und daß einem Versuche hierzu die jüngste große Fahrt der gesamten englischen Flotte einschließlich ihrer Großkampfschiffe diente. Der Plan geht an dieser nordischen Stelle dahin, im Verein mit einer Niederhaltung Hollands im Norden eine neue Kampffront gegen unsere Heere zuschaffen. Daneben sucht die englische Flotte dort die Durchfahrt durch die Ostsee und eine Vereinigung mit der russischen Flotte zum Zwecke gemeinsamen Angriffes auf die deutschen Küsten zu erzwingen. Aus der Verwirklichung dieser Absicht ist, nachdem Englands großmächtige u. seebeherrschende Flotte um etliche Fürchtenichts vermindert und arg verbeult nach Hause geschickt worden ist, fürs erste freilich nichts geworden. —

England hat also nichts Geringeres vor, als die neutralen Staaten, die nördlich u. südlich

an die Länder der Mittelmächte angrenzen, mittelst List oder Gewalt zu bestimmen, sich als Vorspann für englische Interessen benutzen zu lassen. Das ist der große und gewaltige Kriegsplan, den England ausgeheckt und seinen Verbündeten wiederholt unterbreitet hat. Aus der faszinierenden Größe dieses Planes erklärt sich auch die in allen Ländern des Vierverbandes immer noch bestehende und geradezu hypnotische Hoffnung auf den endgültigen Sieg. Wir sehen daraus, wie wohl organisiert Englands Vernichtungskrieg gegen die Mittelmächte und namentlich gegen Deutschland war und ist.

Die gescheiterte Aushungerung und die bisher erfolglose Niederzwingung des Gegners mit den Waffen soll nunmehr durch die wirtschaftliche und militärische Einkreisung der Neutralen erreicht werden. Zwar wird sich auch darin der Vierverband gewaltig täuschen, aber es muß damit gerechnet werden, daß die Vorspiegelung des Gelingens solcher Pläne für einige Zeit noch den Kriegswillen unserer Gegner erhalten wird. Uns aber zeigt das alles, mit welchem Fanatismus man unserer staatlichen, wirtschaftlichen und politischen Existenz nach dem Leben trachtet. So müssen auch wir das Schwert weiter führen, bis unsere Feinde sich vor der Gewalt der von unseren Waffen geschaffenen Tatsachen beugen. Wir können es mit umso freierem Mut, weil wir in einem gerechten Kriege, der uns aufgezwungen wurde, stehen und wir bekennen voller Demut mit unserem kaiserlichen Kriegsherrn: „Bis hierher hat der Herr geholfen. Er wolle uns auch ferner in Gnaden beistehen und das mit seinen Fürsten und freien Städten in Einmütigkeit und Opfermut unerschütterlich zusamenstehende deutsche Volk, gläutert und gefestigt durch die trüben Tage der schweren Heimsuchung, hindurchführen zu dem hellen Sonnenlicht des Friedens und zu neuem kraftvollen Wirken auf der ihm von der göttlichen Vorsehung gewiesenen Bahn!"

Der neue Posttarif.

Erhöhung der Gebühren. — Die neuen Marken.

Das Gesetz vom 21. Juni 1916 über die mit den Post- und Telegraphengebühren zu erhebende außerordentliche Reichsabgabe tritt am 1. August 1916 in Kraft.

Es kostet vom 1. August ab:

der **Ortsbrief** (bis 250 Gr.) freigemacht . $7^1/_2$ Pfg.
nicht freigemacht 15 „
der **einf. Fernbrief** (bis 20 Gr.) freigemacht 15 „
nicht freigemacht 25 „
der **dopp. Fernbrief** (über 20 bis 250 Gr.)
freigemacht . . . . . 25 „
nicht freigemacht 35 „
die **Postkarte** freigemacht . . . . . $7^1/_2$ „
nicht freigemacht 15 „
das **Paket bis 5 Kg.**
in der 1. Zone . . . . . 30 „
auf alle weiteren Entfernungen . . . 60 „
(Dazu tritt bei nicht freigemachten Paketen bis 5 Kg. der Portozuschlag von 10 Pfg.)
das **Paket über 5 Kg.**
in der 1 Zone . . . 10 Pfg mehr als bisher
auf alle weit. Entfernung 20 „ „ „ „
der Brief **mit Wertangabe**
in der 1. Zone . . . . . 25 „
auf alle weiteren Entfernungen . . . 50 „
außerdem die Versicherungsgebühr wie bisher und bei nicht freigemachten Wertbriefen der Portozuschlag von 10 Pfg.,
der **Postauftragsbrief** . . . . . 35 „
das **Telegramm im Stadtverkehr:**
bis 5 Wörter einschließlich 40 Pfg., über 5 bis 10 Wörter einschließlich für jedes Wort 2 Pfg. mehr, also 42, 44, 46, 48, 50 Pfg., über 10 Wörter für jedes Wort 5 Pfg.;
das **Telegramm im sonstigen Verkehr:**
bis 5 Wörter einschließlich 60 Pfg., über 5 bis 10 Wörter einschließlich für jedes Wort 2 Pfg. mehr. also 62, 64, 66, 68, 70 Pfg., über 10 Wörter für jedes Wort 7 Pfg.
Im **Fernsprechverkehr** beträgt
die jährliche Pauschgebühr in den kleinsten Netzen 88 Mk., steigend bis 198 Mk. in Netzen mit mehr als 20000 Anschlüssen;
die jährliche Grundgebühr in Netzen von nicht mehr als 1000 Anschlüssen 66 Mk, steigend bis 110 Mk., in Netzen mit mehr als 20000 Anschlüssen;
die Gebühr für Ortsgespräche bei Anschlüssen gegen Grundgebühr $5^1/_2$ Pfg. für jede Verbindung;
die Gebühr für Gespräche im Verkehr von Ort zu Ort bei einer Entfernung von nicht mehr als 25 Klm. 22 Pfg. für je 3 Minuten, steigend bis zu 2 20 M. bei einer Entfernung von mehr als 1000 Klm.

Bruchpfennige, die bei nicht freigemachten und unzureichend freigemachten Sendungen und bei der Gebühr für die Vergleichung von Telegrammen ergeben, werden auf volle Pfennige aufwärts abgerundet. Für einen nicht freigemachten Ortsbrief, der von einer Behörde unter der Bezeichnung „Portopflichtige Dienstsache" abgesandt wird, und für eine solche Postkarte sind vom Empfänger also 8 Pfg. zu entrichten. Unverändert bleiben die Gebühren für Drucksachen, Geschäftspapiere, Warenproben, vereinigte Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben, Postanweisungen und Zeitungen, ferner alle Gebühren im Postscheckverkehr, jedoch beträgt die Gebühr für Briefe der Kontoinhaber an die Postscheckämter wie für Ortsbriefe, $7^1/_2$ Pfg.

Für die Entrichtung der Reichsabgabe sind, soweit die Benutzung von Marken in Betracht kommt, Postmarken zu verwenden. Zu diesem Zwecke werden Ende Juli neue Postmarken zu $2^1/_2$, $7^1/_2$ und 15 Pfg., sowie gestempelte Postkarten zu $7^1/_2$ Pfg. und Postkarten mit Antwortkarte zu $7^1/_2 + 7^1/_2$ Pfg. ausgegeben.